

Der Sateilit  
erscheint Montag,  
Mittwoch und  
Freitag.

# Der Sateilit.

Der Sateilit u. Kron-  
städter Zeitung kostet  
halbjährig 5 R. mit  
Post 6, ins Ausland  
8 R. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 17.

Mittwoch, den 10. Februar.

1858.

## Der Kapellmeister.

Novelle, mitgetheilt von Karl Teschner.

(Fortsetzung.)

Auch zu dem alten Schulmeister drang die schreckliche Botschaft, aber in anderm Sinne. Martha kam, von Louisen gesandt, um ihn von Allem zu unterrichten und von der Unschuld seines Sohnes zu überzeugen. Der alte Mann brach unter der Last dieses neuen Unglücks fast zusammen.

Mein Heinrich als Mörder ins Gefängniß geworfen! O hätte ich ihn gehen heißen! rief er herzzerreißend aus und eilte nach dem Kerker. Der Büttel ließ ihn nicht zu seinem Sohne. Der sei dem Gericht verfallen, erwiderte er dem angstvoll Bittenden.

Nach der Einschließung Heinrichs nahm der Baron Frau und Tochter ins Verhör, um sich zu vergewissern, ob sie von seiner That etwa Kenntniß hätten, und als er die Ueberzeugung gewann, daß Beide über die Person des Schießenden im Unklaren waren, so nahm er die Miene des strafenden Vaters und Gatten an und überhäufte sie mit Schmähungen: seine Tochter, daß sie heimlich mit dem frechen Schulmeisterssohn zusammengekommen, und seine Gattin, daß sie diese verdächtige Zusammenkunft befördert habe. Er befahl ihnen, am andern Tage zu entfernten Verwandten abzureisen, um sie dem Gerede und dem Verhör zu entziehen. Im Stillen aber gedachte er, sich durch ihre Entfernung vor ihrer Zeugenaussage zu sichern. Am liebsten wäre er selbst mitweggeriist, wenn er nicht befürchtet hätte, dadurch Verdacht gegen sich zu erregen, und wenn er geglaubt hätte, sich selbst den Verhören entziehen zu können.

Als Gerichtsherr auf Mellhausen hatte er die Pflicht, selbst die Anzeige von dem auf seinem Territorium vorgefallenen Mord zu machen und den Ergriffenen ans Kriminalgericht abzuliefern. Diese Pflicht machte seinem Gewissen viel zu schaffen. Sein soldatisches Ehrgefühl brach den Stab über seine feige Handlungsweise; aber es ging ihm wie dem in den Wellen Versinkenden, der, um sich selbst zu retten, einen andern in gleicher Gefahr Befindlichen vom schmalen Brette stößt. Um sein Gewissen zu beruhigen, sagte er sich, daß Heinrich im Grunde die Ursache zu dem Verbrechen gegeben, daß also dieser weit eher dafür zu büßen

habe als der Vater, welcher, um die Ehre des eignen Kindes zu retten, eine Kugel gegen den frechen Eindringling entsendet und einen Unschuldigen getroffen habe.

Es ist fatal, aber nicht zu ändern, sagte er sich nach diesem unlogischen Schlusse, setzte sich hin und schrieb mit fester Hand den Bericht, worin der Mord constatirt und Heinrich als Angeeschuldigter bezeichnet ward.

In aller Frühe ward Heinrich in Ketten gelegt und auf einen Karren zwischen zwei Wächter gesetzt, um nach der Residenz gefahren zu werden. Schon befand er sich auf seinem hohen Siege — da erschien der Schulmeister. Thränen entquollen seinen Augen; er war unfähig zu sprechen.

Sei ruhig, lieber Vater, ich leide unschuldig! rief ihm Heinrich zu und reichte ihm zum Abschied die Hand.

Der Armesünderkarren fuhr rasselnd durchs Dorf.

Nehmt Euch ein Crempel d'ran! sagten die Bauern zu ihren Söhnen, und die Mütter schlugen mit Abscheu ein Kreuz, als der Karren an ihren Fenstern vorüberrollte.

Der Schulmeister begab sich sogleich aufs Schloß und ließ sich beim Baron melden. Es habe große Eile, ließ er ihm sagen, und es betreffe ein wichtiges Geheimniß. Aber der Baron ließ ihn mit den schändlichen Worten abweisen: Er sei für den Vater eines Mörders nicht zu sprechen.

Der brave Schulmeister hatte ein Leben voll schwerer Erfahrungungen hinter sich und Unrecht ertragen gelernt. Jetzt aber war auch seine fromme Geduld zu Ende. Mit einem Fluche über den „Satanmenschen“ verließ er das Schloß, ging in seine Wohnung und kramte still in verschiedenen alten Papieren, die er ordnete und zu sich steckte. Dann griff er zum Stabe und schritt raschen Ganges zum Dorfe hinaus. Auf ihn sahen alle Bauern mit herzlichem Bedauern, denn er war überall bei Alt und Jung wohlgekommen, und als er gebeugt durch das Dorf ging, floß manche Thräne von den Wangen mitleidiger Frauen.

Zwei Stunden später verließen auch Louise und die Baronin in einem geschlossenen Reisewagen Mellhausen. In der Baronin, welche sich über die an Heinrich begangene Schändlichkeit nicht wieder beruhigen konnte, war sogleich bei der ersten nächtlichen Bewegung mit ihrem Gemahl der schreckliche Verdacht aufgestiegen, daß er selbst der Mörder sei. Sein weiteres Benehmen erhob ihren Verdacht zur Gewißheit. Sie haßte von nun an

ihren Gemahl und betrachtete daher die Entfernung von einem Manne, der zur Brutalität auch noch die Feigheit und den Betrug fügte, als eine Günst des Schicksals. Louise war unter der Einwirkung des Schmerzes in eine gewisse Lethargie versunken. Sie bestieg mechanisch den Wagen und würde sich nicht beklagt haben, wenn man sie zum Tode geführt hätte.

Am Nachmittage erschien die Untersuchungscommission des Kriminalgerichts zur Lokalbefichtigung. Sie recognoscirte den Park, den Gang am See, die Gondel, welche voll Blut war, das Spalier, die Zimmer Louisons. Auch das Gewehr Mannhardts, welches der Baron aus Vorsicht abgeschossen, ward besichtigt. Das Kaliber stimmte. Es ward mitgenommen.

Es ward ein Protokoll aufgenommen, und die Commission entfernte sich wieder, nachdem der Baron den fruchtlosen Versuch gemacht, sie mit gezwungener Unbefangenheit mit einer Flasche Schalksberger zu regaliren.

Heinrich gestand im ersten Verhör offen zu, daß er ins Schloß eingedrungen sei, aber nicht in verbrecherischer Absicht. Auf nähere Erörterungen ließ er sich aus Rücksicht für die geliebte Louise nicht ein. Hinsichtlich des Mordes verneinte er fast jede Antheilhaftigkeit und behauptete seine Unschuld.

In der kleinen Residenz machte dieser interessante Kriminalfall großes Aufsehen. Die Fama schmückte das Ganze nach ihrem Geschmack aus; man nahm Partei für und wider, und manch übles Streichspiel fiel dabei auf die Familie, besonders aber auf die Person des Barons. Im Allgemeinen aber glaubte man Heinrich habe den Jäger erschossen, um sich zu retten.

Die Untersuchung ging langsam von Statten, Heinrich befand sich unterdeß in einem Kerker, der nur durch ein kleines Fenster hoch oben in der Wand ein mattes Licht empfing und im Innern zwischen vier kalkweißen Wänden Nichts enthielt als einen an der Wand befestigten Tisch, eine Bank, einen Wasserkrug, ein Gebetbuch und eine Strohmattlage.

Hier war der Arme allein, seinem Schmerze überlassen. Von allem Verkehr mit der Welt abgeschlossen, von allen gewohnten Lebensgenüssen entfernt, verbrachte er seine Tage und Nächte in der Qual ewigen Einerleis. Wenn der Tag wie ein düsteres Todtengesicht durch die Eisengitter blickte, wünschte er, daß er schon vorüber sein möchte; und wenn die Nacht, die schreckliche, mit ihren gespenstigen Fragen schwerer Träume kam, sehnte er schlummerlos den bleichen Tag herbei. Aber das war nicht sein größter Kummer, sondern der Gedanke an seinen Vater, die Sehnsucht nach der theuern Louise, deren Seelenzustand er sich mit denselben dunklen Farben ausmalte, in welchen sein eignes Loos ihm erschien.

### Zunftzwang und Gewerbefreiheit im Lichte der Gegenwart.

Von Karl Ritter v. M. . .

(Fortsetzung.)

Die Gewerbefreiheit, so lange sie nicht ins wirkliche Leben getreten, ist, wie jeder Rechtsfag, ein abstractum. Die Durchführung eines abstracten Sages, oder einer abstracten Idee — ihre

Einführung in das materielle Leben — bringt es mit sich, daß unter bestimmten Verhältnissen, entweder Interessen verletzt werden, oder Bedürfnisse unbefriedigt bleiben die einen begründeten Anspruch auf Befriedigung haben. Allein, ist der Satz ein richtiger, dann erscheinen dergleichen Interessen und Bedürfnisse nur als Sonderinteressen und Sonderbedürfnisse, denen der Staat wohl die möglichste, keineswegs aber volle Rechnung zu tragen hat.

Diese theilweise Rechnung ist, in ruhigen Zeitläuften, in einem Uebergangsstadium zu suchen und zu finden. Das vom Gesetze geregelt und in seiner Dauer fixirt, es dem Einzelnen möglich macht, sich vorzusehen und für die Zukunft vorzubereiten. Dergleichen ruhige Zeiten, die nicht immer da sind, müssen benützt werden; denn Ruhe ist der primitive Zustand alles Werdens, — ist im Menschen- und Völkerleben die unerläßliche Bedingung eines vernünftigen — nützlichen — stabilen — Werdens, keineswegs aber der normale Zustand des Völkerlebens.

Fassen wir den Gegenstand unserer Betrachtung von seiner historischen Seite auf, so werden wir, abgesehen vom Rechte, vor welchem das Zunftwesen in seinem jetzigen Zustande und in seiner gegenwärtigen Bedeutung, nicht bestehen kann, von selbst auf die Gründe der Möglichkeit geleitet, die oft genug, vielleicht auch nur zu oft, das Recht vertreten müssen; werden aber auch sogleich sehen, daß sich unser Zunftwesen nicht einmal durch Möglichkeitsgründe unterstützen lasse.

Schon sehr früh erkannte der Mensch, daß nur durch vereinter Kräfte Macht, Großes, oder mindestens Erhebliches geleistet werden könne. Diese Erkenntniß hatte den Korporationsgeist wach gerufen und diesem wieder verdankte das Zunftwesen des Mittelalters sein Entstehen neben Mönchs- und Ritterthum und andern mittelalterlichen Instituten.

In einem Zeitalter geistiger Macht, wo rohe Kraft statt dem Gesetze gewaltete; wo unsere barbarischen Vorfahren, im wilden Uebermuth, oft das Heiligste mit Füßen getreten; wo es keine andern Tugenden gegeben hatte, als: Muth und Tapferkeit; wo Verbrechen der schauderhaftesten Art, weil ungestraft, an der Tagesordnung waren; wo der Kriegsmann mit Verachtung herabgesehen auf jede friedliche Beschäftigung; — in diesem wüsten Chaos, das auf den Untergang der hochgebildeten, tief verderbten, darum aber nichts desto weniger gewaltigen Römerherrschaft gefolgt, waren es die Klöster, in welche die, durch Kriegsgeschrei und Waffengetöse vom wolkenfreien Parnasse verschreckten Musen flohen, und aus welchen sich die Strahlen der Gottesfurcht, der Humanität und einer, wenn auch noch so kümmerlichen Gelehrsamkeit in die Nacht des Barbarenthumes ergoßen. Andererseits fand die vielfach verfolgte und beleidigte Tugend, — das zu Boden getretene Recht — im bewaffneten Arm des Ritters seinen alleinigen Schutz.

Mönchswesen und Ritterthum waren damals wahre Wohltathen der hartbedrängten Völker.

Treffend sagt Macaulay in seiner Geschichte Englands: „Welchen Vorwurf man auch in einer späteren Zeit den religiösen Orden wegen ihrer Indolenz und Neppigkeit mit Recht machen konnte, es war ohne Zweifel gut, daß es in einem Zeitalter der Unwissenheit und Gewaltthätigkeit ruhige Klöster und Gärten gab,

in welchen die Künste des Friedens mit Sicherheit gepflegt, sanfte und beschauliche Naturen ein Asyl finden konnten, in welchen der eine Bruder Virgil's Aeneide abschreiben, ein anderer über die analytische Methode des Aristoteles nachdenken, in welchen der mit Talenten Ausgestattete eine Geschichte der Märtyrer mit bunten Bildern versehen, oder ein Crucifix ausschneiden, derjenige welcher Neigung für die Naturwissenschaften hatte, über die Eigenschaften der Pflanzen und Mineralien Erfahrungen machen konnte. Hätte es nicht zwischen den Hütten des bedrängten Landvolkes und den Schlössern des grimmigen Adels hier und da solche Zufluchtsorte gegeben, die europäische Gesellschaft würde nur aus Lastthieren und Raubthieren bestanden haben."

Und Kottek in seiner allgemeinen Geschichte sagt vom Ritterthume so schön: „Freilich kann keine menschliche Einsehung die Natur des Menschen unwandeln. Das Ritterthum tilgte die Anlagen zur Bosheit, die Selbstsucht, die Leidenschaft nicht. Aber es stellte doch Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Ehre als hohe Ziele des pflichtmäßigen Bestrebens auf, verstärkte die Kraft moralischer Gebote durch konventionelle Sanktion, huldigte jeder Tugend, brandmarkte das Laster, welches, wo immer es aufkam, doch als Regelwidrigkeit oder als sträfliche Uebertretung auch der statutarischen Pflicht erschien. Aller Auswüchse ungeachtet, die, zumal in späteren Zeiten, es verunstalteten, bleiben doch jene herrlichen Grundzüge des Ritterthumes kennbar; und, ob verzerrt durch schwärmerische Uebertreibung, oder mißbraucht durch Bosheit und Heuchelei — sein wahrer Charakter ist immer edel und groß. — Selbst die bis zur Abenteuerlichkeit gesteigerte Galanterie der Ritter — ein Hauptzug in ihrem Charakter, nicht minder, als Tapferkeit, Edelstimm und Frömmigkeit — hat eine edle Quelle und noch edlere Wirkung gehabt. Abgöttisch war die Verehrung der Damen wie die Chevalerie sie forderte, ja in einzelnen Aeußerungen der Weisheit eines Cervantes werth. Doch nicht in der Idee, nur in der Uebertreibung liegt das Tadelnswerthe; und wohlthätig für die sittliche Ordnung war der Nimbus der Heiligkeit, worin für den Ritter die Geliebte seines Herzens strahlte. Er zügelte den Angestümm seiner sinnlichen Begierde und verwandelte die bestigste der Leidenschaften in ein zur Tugendübung spornendes Motiv.“

Doch, nachdem sich im Laufe der Zeiten, Kunst und Wissenschaft vom Staube der Klöster losgemacht, um ins freie Leben tretend, wieder ein Gemeingut aller dazu Berufenen zu werden; nachdem Geseze gemacht worden und Gerichte rechtlichen Schuz gewährten, verschwand mit der Nothwendigkeit, auch der Zweck des einst so wohlthätig wirkenden Mönchthumes — des glänzenden Ritterthumes. Der Geist der Zeit hatte beide unmöglich gemacht, und wenn sie gleichwol noch fortvegetirten, so zeigt uns die Geschichte von ihnen nichts, als das traurige Bild ihrer Entartung und Bedeutungslosigkeit. Denn, was einmal dem Tode geweiht ist, darf nicht künstlich am Leben erhalten werden. Es taugt einmal im Leben zu nichts mehr. —

Die Zünfte, Kinder des Mittelalters, spielten in allen von Germanen bewohnten, oder unter dem deutschen Einflusse gestandenen Ländern, eine sehr bedeutende und achtungsgebietende Rolle. Sie waren der eigentliche Wehrstand der Städte, in die sich der unfreie Handwerker vor der Raublust der kriegerischen Landbevölke-

rung geflüchtet und die er so häufig aufgebaut oder aufbauen geholfen. Hier vertheidigte er seine und seiner Mitbürger selbsterrungene Freiheit gegen die brutale Anmaßung des hohen und niederen Adels, oft auch die Freiheit und Unabhängigkeit des Landes gegen barbarischer Feinde wildes Anstürmen.

Die Geschichte weiß von herrlichen Thaten unserer gewerblichen Vorfahren zu erzählen, und an schönen Bürgertugenden hat es unter den Zunftgenossen zu keiner Zeit gefehlt.

Allein, im Vollbesitze der politischen Macht in den Städten, gelangten die Zünfte gar bald zur politischen Herrschaft, und weil die Macht nur zu oft zum Mißbrauch derselben führet, so konnte es nicht fehlen, daß auch unsere Vorfahren die ihrige häufig mißbrauchten, was dann von verschiedenen Seiten zu Versuchen geführt hat, diese, vielleicht eher unbequeme als gefährliche Macht zu brechen — die Zünfte als solche aufzulösen.

(Fortsetzung folgt.)

### Correspondenz.

Hermannstadt, 21. Jänner. (In Sachen eines „Zibiners“ in der Wiener „Presse“, der Hermannstädter „Grillen“, Grafen Almaviva's, unsere „Corps de ballet“ und sonstiger Theaterzustände. (Schluß.)

Bei der zweiten Aufführung des „Barbier von Sevilla“ am 19. Jänner errang Hr. Castelli neuerdings die ehrendste Anerkennung und Beifall. Wenn wir Hrn. Emmel in dieser Oper als Rosine, das höchste Lob spenden, so sprechen wir nur die Wahrheit aus — ihr herrlicher Mezzo-Sopran voller Klangfülle, macht sich in solchen Parthien, die für die geliebte Rossini's Signora Collbrand geschrieben wurden, dominirend geltend und besonders erwähnenswerth ist ihre Arie aus Cdur. Herr Haag (Barbier Figaro) sang seine große Arie Cdur voll Feuer und Bravour. Auch sein Spiel war gewandt. Hr. Linker (Basilio) — unser alter bewährter Veteran — war wieder der ergötliche, pedantische Musiklehrer älterer Zeit — solche Exemplare gibt es, Dank dem Fortschritte des Geschmacks und der Aufklärung heut zu Tage nicht mehr. Frau Hof er sang bei der ersten Aufführung dieser Oper die bescheidene Parthie der Bertha trefflich im Ensemble und charakteristisch in dem Rondo wirkend. Diesmal sang an ihrer Stelle Hr. Zöhrer. — Was die Mitglieder Ihres Kronstädter Theaters betrifft, welche wir bis jetzt auftreten sahen, so hat sich Hr. Hartig als „Narcis“ gestern stürmischen Beifall errungen, wurde bei seinem ersten Auftreten viermal gerufen und hat den alten Ruf als tüchtiger und gewandter Mime neuerdings bewährt. Der besten Aufnahme erfreute sich auch Herr Suvar in einigen Stücken. Auch Hr. Reiss ist brav. — Hr. Surland erschien uns zu affectirt und übertrieben und überhreit ihr Spiel das Maß des ästhetisch Schönen. Besonders sollte sie das oftmalige tiefe Athemholen unterlassen. Von den Uebrigen können wir nur Gutes berichten. — Unser Director Hr. Schulz präsentirte sich uns jüngst in „Wallenstein's Tod“ von Schiller und fand die lohnendste Anerkennung. Sein „Wallenstein“ war voll echter und scharfer Charakteristik und sein

Spiel zeigte jene psychologische Feinheit und künstlerische Plastik, welche die Merkmale wahren Talentes sind. In Schillers „Jungfrau von Orleans“ bewahrheitete Frä. Müller unsere jüngst ausgesprochene Ansicht, daß sie ihre Declamation, Mimik und Gestalt zur Darstellerin in klassischen Stücken berechtigen. Als „Johanna d' Arc“ erntete sie stürmischen Beifall. Den Krönungszug im 3. Akte hatte die Direktion so imposant gestaltet, wie derselbe hier noch nie gesehen wurde und den aufmunterndsten Beifall gefunden. Die Kostüm's waren durchaus neu und der Zug überraschend schön arrangirt. Hr. Direktor Schulz selbst excellirte als Dunois und wußte diesen energischen, eisernen Charakter wahrhaft anziehend zu gestalten. Hr. Hartig (Herzog von Burgund) und Thalmann (Lionell) zeichneten sich gleichfalls sehr vortheilhaft aus. In Laube's „Graf Effer“ thaten sich am meisten Frä. Müller (Elisabeth) Frä. Seidl (Lady Nottingham) und Hr. Thalmann (Graf Effer) hervor. Frä. Surland (Autland) brachte durch ihr geschraubtes Spiel und unnatürliche Ziererei keinen guten Eindruck hervor. — Die drollige Parodie: „Die Musketiere der Viertelmeisterin“ zum Vortheile des Komikers Hrn. Köck gegeben, welcher demnächst von unserer Bühne abtritt, sagte dem hiesigen Geschmack nicht besonders zu. — Gut gefiel das Volksstück: „Wie man's treibt, so geht's!“ in welchem Hr. Stahlberg besonders effektuirte. Demnächst sollen uns die bisher noch nicht gegebenen Opern: „Die lustigen Weiber von Windsor“, „Fra Diavolo“, „Martha“, „Maritana“, „die Stumme von Portici“, „Don Juan“, „Zampa“, „Maurer und Schlosser“ u. a. m. vorgeführt werden und, wie wir erfahren, werden Sie unsere ganze Operngesellschaft in Kronstadt zu Ostern zu hören bekommen. Sie werden dann selbst finden, daß das Gequade des „Zibiner“-Frosches in der Wiener „Presse“ nur gemeine plärende Böswilligkeit genannt werden kann. Und was das Corps de Ballet anbetrifft, welches bei uns nur nach Bedarf vertreten sein kann, so ist es immerhin rühmendwerth, berichten zu können, daß „Männlein“ und „Weiblein“ stets ihre Pflicht gethan haben und wir kein eigentliches Ballet besitzen, sondern die Erwähnten und vom „Zibiner“ Geschmähten zur Ausschmückung gewisser Stücke, in denen kleine Tanz-Divertissements erforderlich sind, auf unserer Bühne vollkommen genügen. Wollen Sie Herr „Zibiner“ auf unsere wahrheitsgetreue Entgegnung etwas erwiedern, wöhlan, die Besonnenen und Vernünftigen werden am besten entscheiden, wer von uns Beiden Recht hat. Und nun gehaben Sie sich recht wohl!

Kein Zibiner.

### Mannigfaltiges.

\* Zur Kriminalstatistik des Klausenburger Kreises. Bei dem k. k. Klausenburger Kreis- als Strafgericht wurden im abgelaufenen Jahr 141 öffentliche Schlussverhandlungen abgehalten. Von den Angeklagten wurden 14 freigesprochen, 32 wegen Mangel an Beweisen losgesprochen, verurtheilt wurden

und zwar zum Tode 1, zu 10—20jährigem Kerker 1, zu 1—5jährigem Kerker 17, zu 6monatlichem bis einjährigem Kerker 20, zu Kerkerstrafe in der Dauer von 6 Monaten und darunter 125. — Am häufigsten kamen Vergehen gegen die Sicherheit des Eigenthums vor. 105 Individuen, also nahezu  $\frac{2}{3}$  der Verurtheilten machten sich dieses Vergehens schuldig. (M. F.)

\* Die Professoren des ev. reform. Collegiums in Klausenburg haben in der letzten Konfistorialsißung für den durch Régeni's Tod erledigten Lehrstuhl Paul Gyulai, den Kritiker der Budapesti Szemle, der eben jetzt mit Moriz Jókai, dem ungarischen Dumas an Fruchtbarkeit, aber auch an Leichtfertigkeit in Behandlung des Materials, in einem heftigen und von Seite des letztern nicht immer mit den ehrlichsten Waffen geführten Federkrieg begriffen ist, vorgeschlagen. Obgleich von Anderer Seite wieder Andere in Antrag gebracht worden sind, soll Gyulai, der soviel uns bekannt, zwar kein selbstständiges Werk veröffentlicht, aber schätzenswerthe Arbeiten für ungarische Journale z. B. die Würdigung Petöfi's im Uj Magyar Muzeum geliefert hat, die meisten Aussichten auf Erlangung der erledigten Lehrkanzel haben.

\* Die Klage über schwache Ballbesuche im heurigen Fasching herrscht nicht nur bei uns in Siebenbürgen, sondern auch in andern Provinzen. Selbst in dem tanzlustigen Wien geht es nicht zusammen. Die meisten Bälle sind mißglückt und mehrere Bälle konnten wegen Mangel an Theilnehmer nicht abgehalten werden. Selbst die allgemeinen Wohlthätigkeitsbälle, die immer einen reichen Ertrag lieferten, haben heuer nur die halben und weniger Erträge geliefert. — Sogar bei dem berühmten Juristenball mußte in diesem Fasching jedes Ausschußmitglied 27 fl. C. M. darauf zahlen, um die Unkosten zu bestreiten. — Die einzigen Rosenmädchen Bälle finden Anklang. Ein Gastwirth in der Leopoldstadt kündigte mit Riesenzetteln seinen Ball an — auf welchem außer den Musikanten, nicht ein Mensch erschienen ist.

\* Wien, 3. Febr. Dieser Tage wurde in der Nationalbank wieder eine Defraudation eines ihrer Beamten entdeckt. Dieser, der Neffe eines der Bankdirektoren und Schwiegersohn unseres unglücklichen Staudigl, hat nämlich die Grundentlastungs-Coupons, die er eingelöst, anstatt sie abzustempeln, weiter verkauft, und so der Bank einen Schaden von 65,000, oder wie andere behaupten, 85,000 fl. zugefügt. Ob der nun flüchtig gewordene Beamte auch dem Börsengößen geopfert und dadurch zum Verbrecher wurde, oder ob er die entwendeten Summen leichtsinnig verschwendet, ist nicht gewiß. Der Mann hatte nebst seiner vorzüglichen Anstellung bei der Bank, noch eine Rente von 1200 fl., die er als Wittgilt erhalten, konnte also höchst anständig leben. Es ist dies die zweite Defraudation, die in der Nationalbank seit Kurzem entdeckt wurde, die erste betrug, wie Sie wissen eine höchst bedeutende Ziffer, der kontrollirende Beamte, der gegen seine Pflicht die Controlle versäumte, ist, wie ich vernehme, bereits gefänglich eingezogen.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlaa in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.